

Predigtreihe über das Vaterunser:

1.) Unser Vater im Himmel!

Die dritte Predigtreihe im Pfarrsprengel Dallgow, liebe Gemeinde, soll sich mit dem Vaterunser beschäftigen. Zwei Predigtreihen über die Grundlagen des christlichen Glaubens gab es schon: vor vier Jahren über den **Dekalog**, die Zehn Gebote und ihre ethischen Konsequenzen für uns heute. Vor zwei Jahren dann das **CREDO**, Predigten über unser Glaubensbekenntnis. Einige Predigten sind noch als PDF-Download unter www.kirche-dallgow/predigten abzurufen.

Heute nun also die dritte Predigtreihe, diesmal das weltumspannende Gebet Jesu mit seinen stets aktuellen Themen. Doch zuerst ein paar Vorbemerkungen:

Das Vaterunser ist ein **einzigartiges Gebet!** Mit gutem Grund nennt man es das *Herrengebet*.

Bei Matthäus steht es in der Bergpredigt (Kap. 5–7). Die Bergpredigt ist Jesu Botschaft in höchster Konzentration. Und darin ist das Vaterunser wiederum die *Mitte*. Auch das Vaterunser konzentriert und *komprimiert* die für uns Menschen lebenswichtigen Themen: Zum einen in der **Vertikalen**, also das, was die Beziehung „Gott und Mensch“ angeht. Und danach in der **Horizontalen** – im Umgang der Menschen untereinander.

Jesus selbst spricht dieses Gebet. Denn als die Jünger miterleben, wie hingebungsvoll Jesus zu seinem himmlischen Vater betet, und ihnen dabei ihre kümmerlichen eigenen Gebetsversuche vor Augen stehen, da bittet ihn einer: „**Herr, lehre uns beten!**“ (Lk. 11,1).

Daraufhin ermutigt Jesus seine Jünger, so zu beten:

„Unser Vater im Himmel ...“.

Es geht dabei nicht in erster Linie um neue *Worte*, sondern eine erst durch Jesus möglich gewordene neue **Gottesbeziehung** – denn das ist genau das, was den biblischen Glauben ausmacht. Jesus selbst als Person öffnet uns den Weg zum himmlischen Vater.

Wir Menschen dürfen nun in dieses Gebet mit einstimmen. Der Gottessohn spricht ein Gebet, und wir Menschen dürfen es uns zu eigen machen. Es ist *sein* Gebet. Aber wenn *wir* es sprechen, dann wird es auch **unser** Gebet.

Und wenn wir das Vaterunser beten, dann treten wir quasi in einen **Raum** ein. Das Gebet zieht so – bildlich gesprochen – ein wenig den himmlischen Vorhang zurück, der unsere dreidimensionale, sichtbare Wirklichkeit von der viel größeren und alles durchdringenden multidimensionalen Wirklichkeit Gottes trennt.

Und in diesem Raum können wir *Erfahrungen* sammeln. Erfahrungen mit Gott und mit uns selber. Wo denn sonst sind solche Erfahrungen möglich, die sehr persönlich in die Tiefe gehen und die Oberfläche der organisierten Erlebniswelt durchbrechen? Zum Menschsein gehören Glaubenserfahrungen, die bedacht sein wollen, damit wir im Glauben vorankommen.

Aber auch *Zweifel* gehören zum Menschsein. Sie müssen ebenso ernsthaft bedacht werden, damit wir nicht in unseren Einbildungen hängen bleiben. Das Vaterunser führt in diese Erfahrungen hinein und durch sie *hindurch*, zu weiterer Klarheit des Glaubens.

Darum ist es gut für uns, wenn wir gleich zu Beginn das **Ende** des Vaterunsers in den Blick nehmen und bedenken. Das Ende ist ja das *Ziel*, auf das das Gebet hinausläuft, der Höhepunkt, und der lautet:

„Denn dein ist das Reich, und die Kraft
und die Herrlichkeit - **in Ewigkeit.**
Amen.“

Dieses Gebet überschreitet also den Horizont unserer Zeit. Wir bleiben zwar in den Grenzen unserer Zeit und bekommen doch zugleich einen Blick in die Ewigkeit. Wenn wir das Vaterunser beten, dann *betten* wir damit unsere Zeit in Gottes Ewigkeit ein.

In dieser Ewigkeitsperspektive hat das Vaterunser eine außergewöhnliche Aktualität. Denn die Perspektive der Ewigkeit ist entscheidend für unseren Umgang mit der **Zeit**.

Menschliche Zeit ist befristet. Das wissen alle, dazu braucht es keinen Glauben. Aber ein Grundproblem unserer Gegenwart ist, dass es bei der Befristung *verbleibt*. Die Zeit hat keinen Auslauf mehr in die Ewigkeit. Die Menschen leben mit dem Tod vor Augen, aber ohne Perspektive über den Tod hinaus. Wer jedoch mit Gottes eigenen Worten betet, kann getrost warten: auf das Jenseits des Todes, auf Gott selbst. Das macht gelassen, das entspannt.

Das Vaterunser nimmt uns unsere Verantwortung nicht ab. Darum haben Glaubende den Rückhalt ihres Lebens im Gebet. Ihr Gebet geht nicht an Gott vorbei, jedenfalls nicht das Vaterunser. Es hebt unsere Pflichten nicht auf. Im Gegenteil. Betende Hände sind keine lässigen Hände. Im Horizont der Ewigkeit bekommt unsere Verantwortung sogar ein besonderes Gewicht.

Aber wir werden befreit von den Sorgen und Ängsten, die uns müde und schwach werden lassen.

Und das beginnt schon bei der Anrede:

⇒ **Unser Vater im Himmel!**

Allein das ist schon eine sogenannte „**Singularität**“, also absolut einmalig.

Denn es gibt keine Religion in der Welt, die so fast *intim* mit ihrer Gottheit umgehen würde. Zwar konnte schon das Volk Israel im Alten Testament in Gott seinen Vater sehen, doch hätten fromme Israeliten es nie gewagt, Gott in ihren Gebeten so *anzureden*.

Das Wissen um die Distanz zwischen dem erhabenen Gott und uns sterblichen Menschen verwehrte es ihnen, Gott mit dem vertraulichen Wort „Vater“ oder gar „*Abba*“ (aramäisch – die Sprache Jesu – für „Papa“) anzureden.

Doch durch Jesus Christus werden wir ausdrücklich ermutigt, dass wir zu Gott „lieber Vater“ sagen dürfen. Ja, Jesus *selbst* hat in seinen Gebeten Gott als „mein Vater“ angeredet und sich dabei des vertrauten und zärtlichen „*Abba*“ aus der alltäglichen Familiensprache bedient. Dabei ist dieser für das Judentum unerhörte, kindlich-vertrauensvolle Umgang mit Gott in seiner unvergleichlichen Stellung als Sohn Gottes begründet. Niemand sonst kann von sich sagen: „*Ich und der Vater sind eins!*“

Manche Menschen tun sich schwer damit, Gott als Vater anzureden: Sie haben womöglich in ihrer Kindheit einen lieblosen, gewalttätigen oder überforderten Vater erlebt. Die Autorität vieler Väter ist heute in eine tiefe Krise geraten.

Doch trotz häufig negativer Erfahrungen bewahren viele Kinder eine *Ahnung* davon, wie ein guter Vater eigentlich sein müsste: zärtlich und liebevoll, aber auch streng und konsequent; einer, der ihnen Grenzen aufzeigt, doch auch Freiheiten lässt; einer, der immer zu ihnen steht, wenn sie im Leben Schiffbruch erleiden.

Als einen solchen guten Vater stellt uns Jesus Gott vor in dem wohl bekanntesten „**Gleichnis vom verlorenen Sohn**“, das eigentlich zutreffender

Das Gleichnis vom barmherzigen Vater heißen müsste.

Wie der Vater in diesem Gleichnis seinem schwer unter die Räder geratenen Sohn bei seiner Rückkehr entgegenläuft, ihn liebevoll in die Arme schließt, ein großes Fest für ihn ausrichten lässt und ihn wieder in seine vollen Rechte als Sohn einsetzt, das hat die Vatererfahrungen der Zuhörer Jesu damals völlig auf den Kopf gestellt:

Ein jüdischer Familienpatriarch wäre seinem gescheiterten Sohn bei seiner Rückkehr niemals entgegengelassen; er hätte ihn erst einmal zu Kreuze kriechen lassen und ihm eine gehörige Standpauke gehalten, bevor er ihn zur Bewährung die Drecksarbeit auf seinem Hof hätte machen lassen.

Aber eben so ist Gott, unser himmlischer Vater, *nicht*: Er *sehnt* sich danach, seine ihm entlaufenen Kinder wieder in die Arme zu schließen, und vergibt ihnen voller Erbarmen ihre Schuld, wenn sie zu ihm umkehren.

Doch muss man in Gott unbedingt einen **Vater** sehen? Kann er nicht auch wie eine **Mutter** sein? Ganz gewiss!

Das macht ja auch die Jahreslosung für 2016 klar: Dort ruft Gott seinem am Boden liegenden Volk Israel durch den Propheten Jesaja zu:

„Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“ (66,13).

Und in einem bewegenden Bild ganz am Ende der Bibel wird uns geschildert, wie Gott im endzeitlichen Paradies den Erlösten wie eine zärtliche Mutter begegnet:

„Und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen“ (Offenbarung 21,4).

Gott als himmlischer Vater vereinigt in sich eben auch die mütterlichen Züge! Gott – der weder Mann noch Frau ist – hat seine Vollkommenheit quasi aufgeteilt in Mann und Frau, damit sie sich ergänzen.

Deswegen ist es ja auch **UNSER** Vater!

Eben nicht nur *mein* persönlicher Vater, wie mein biologischer Erzeuger, sondern ein himmlischer Vater, der jeden genau kennt und ihn liebt. Der sich aber nicht individuell vereinnahmen lässt, wie es viele Sondergruppen gerne hätten, nach dem Motto: „Ich und mein Gott!“ Nein, es geht um alle Menschen, die zu ihm gehören wollen. In Joh. 1,12 heißt es: **Aber allen, die ihn aufnehmen und ihm Glauben schenken, verlieh er das Recht, Kinder Gottes zu werden.**

Und das bedeutet: Alle Menschen sind Gottes Geschöpfe, aber **Vater** ist er nur von *den* Menschen, die sich von ihm lieben und adoptieren lassen. Denn das ist **unsere** Entscheidung.

Denn immerhin ist unser Vater
– **Im Himmel!**

Nun haben wir schon öfter darüber geredet, wo denn dieser Himmel ist, das will ich nicht dauernd wiederholen.

Aber zusammenfassen:

Der Himmel als göttlicher Herrschaftsbereich und quasi eine übergeordnete Dimension durchdringt unsere dreidimensionale Welt an jeder Stelle.

Wenn Gott also im *Himmel* ist, dann ist er überall und für jeden erreichbar.

Dazu brauchen wir nicht mal ein Handy. Wir können ihn ganz simpel anrufen:
Unser himmlischer Vater!

Mein Konfis haben u.a. die Aufgabe, die Aussagen des VU in eine moderne Formulierung umzuwandeln. Und die Anrede haben sie z.B. so formuliert:

⇒ *Unser lieber Daddy, der Du immer und überall zu erreichen bist!*

Und das ist ja auch der tiefe Sinn vom christlichen Gebet:

Es ist nicht nur eine *Formel*, die man halt so runterbetet. Nein, gerade das Vaterunser will uns mit den dort angesprochenen Formulierungen anleiten, *eigene* Worte zu finden und meine Gefühle auszudrücken. So wie es die Beter z.B. in den 150 Psalmen gemacht haben.

Gott gibt uns hier sein Gebet, um uns zum Glauben zu helfen. Er legt uns seinen **Namen** in den Mund, um uns Mut zum Gespräch mit ihm zu machen. Mit seinem Namen in unserem Mund können wir anfangen wie ein lallendes Kind, das erst sprechen lernen muss. Später werden sich weitere Worte finden, Sätze, ganze Lebensgeschichten sogar. Der Raum des Vaters ist offen für unsere Glaubenserfahrungen, auch für die Zweifel, auch für die Anfechtungen. Wir sollen sie nicht unterdrücken, sondern dürfen sie aussprechen. Denn wenn wir sie *aussprechen*, lernen wir, mit ihnen umzugehen. Dann kommen sie vor Gott, und dahin gehören sie. In dem großen Raum des Gebets zum Vater haben sie Platz. Da brauchen wir uns ihrer nicht zu schämen.

Vater unser, d.h. Gott hat einen Namen. Er ist ansprechbar. Denn Gott ist **Person**. Und das ist die Besonderheit des biblischen Gottesglaubens.

„Person“ meint: Kommunikation und Beziehung. Er hört und er redet.

Unser Gott ist ein *dialogischer Gott*. Er ist nicht „die unpersönliche *Macht* aus „Star Wars“.

Auch nicht der *Weltgeist*, der unfassbar das All und die Seelen durchwallt.

Der biblische Gott ist das Gegenüber zu uns Menschen.

Genauer noch:

Er *macht* uns zu seinem Gegenüber.

Er macht sich ansprechbar für uns.

Und so macht er uns sprechfähig für ihn.

Der beziehungsreiche Gott schafft sich beziehungsreiche Menschen.

Und darum hat unser Gott einen

Namen. Darum holt die Anrede „Vater“ uns von uns weg und ganz zu Gott hin.

Zum Schluss noch zwei Bibelstellen, die uns zu diesem Gebet ermutigen sollen.

Zuerst *Römer 8, 14+15*:

Der Geist, den Gott euch gegeben hat, ist der Geist, den ihr als seine Söhne und Töchter habt. Von diesem Geist erfüllt rufen wir zu Gott: »Abba, lieber Vater!« So macht sein Geist uns im Innersten gewiss, dass wir Kinder Gottes sind.

Und dann noch *1. Johannes 3,1*:

Seht doch, wie sehr uns der Vater geliebt hat! Seine Liebe ist so groß, dass er uns seine Kinder nennt.

Und wir sind es wirklich: Gottes Kinder!

Amen

Gebet:

Lieber Vater im Himmel!

Danke, dass ich zu Dir Vertrauen haben kann wie zu einem guten Vater.

Doch ich bekenne Dir, dass ich Dich zwar als Vater anrede, Dir oft aber nicht zutraue, dass Du wirklich für mich da bist, dass ich zwar „Vater unser“ sage, aber vergesse, dass es dann nicht nur um mich, sondern auch um meine Brüder und Schwestern geht.

Danke, dass Du das ändern willst.

Bitte hilf mir, für die Menschen in meiner Umgebung zu beten, die Dich noch nicht als Vater kennen.

Amen